

"DAS GESETZ IST NICHT WIDER DIE VERHEISSUNGEN !"

Thesen zu Galater 3,15 - 29*

1. Gal 3,15-29 sind Teil der in 3,1 eröffneten direkten Auseinandersetzungen mit den Vorgängen, auf die der Brief reagiert. Nach 6,11 ff haben gewisse Leute, die Paulus polemisch "Unruhestifter" nennt (1,7; vgl. 5,10), den galatischen Heidenchristen nahegelegt, sich beschneiden zu lassen. Dieses Ansinnen hat in den Gemeinden ein durchaus positives Echo gefunden (vgl. 4,21; 5,2f); denn Paulus sieht sie schon im Begriff, von seinem zu einem anderen Evangelium "überzulaufen" (1,6ff)¹. Ja, sie stehen derart im Bann jener Leute, daß er sie als "verhext" (3,1) bezeichnet.
2. Der in 1,10-2,21 vorgestellte historische "Exkurs" legt dar, daß die paulinische Heidenmission mit ähnlichen Vorgängen wie in Galatien des öfteren zu tun hatte. Doch ändert dies nichts daran, daß Paulus als unmittelbar von Gott berufener Apostel das allein legitime Evangelium unter den Heiden ausgerichtet hat. Dies haben ihm auch die Jerusalemer "Säulenapostel" bestätigt, als sie sahen, daß derselbe, der in Petrus zum Apostolat unter den Juden wirkt, auch in Paulus zum Apostolat unter den Heiden am Werk ist (2,8f).
3. Auf diesen Geist und seine an den Galatern schon manifeste Wirkung berufen sich die Ausführungen in 3,1ff. Dabei zielt die Argumentation darauf, die intendierte Proselytenidentität als Rückfall hinter den im Glauben schon erreichten und allein in Jesus Christus zu erreichenden soteriologischen Status darzustellen. Dazu bedient sich Paulus einer Reihe elementarer Oppositionen (Geist - Fleisch; Segen - Fluch; Mündigkeit - Unmündigkeit; Freiheit - Knechtschaft) und setzt jeweils deren positive Seite mit dem Glauben, deren negative mit dem erstrebten Proselytenstatus in Beziehung. Zugleich stellt er aber auch eine positive Relation zur jüdischen Identität her. Denn die Galater sind für ihn als Glaubende schon in eschatologischer Legitimität und Qualität, was traditionell der Übertritt zum Judentum vermittelt und verheißt, nämlich "Abrahamssöhne" (3,7) und "Gottessöhne" (3,26).
4. Paulus knüpft hier offenbar, womöglich durch die "Gegner" veranlaßt, an Traditionen jüdischer "Proselytentheologie" an, interpretiert sie jedoch von der eschatologischen Sendung des Gottessohnes her um. Dies wird an einem Vergleich mit dem jüdisch-hellenistischen Roman

"Joseph und Aseneth" deutlich, dessen Sitz im Leben die Proselytensituation ist². Danach gehört zur Bekehrung die Geistverleihung (JosAs 16,14; 19,11; vgl. Gal 3ff pass.), womöglich ein symbolischer Kleiderwechsel (JosAs 15,11; vgl. Gal 3,27) und natürlich die Abkehr von den heidnischen Göttern, die "tot und stumm" sind (JosAs 8,5; 11,8 sowie 10,12 u.ö.; vgl. Gal 4,8ff). Von einer Proselytentaufe wird in JosAs nichts gesagt. Doch wird der Übertritt als neue "Schöpfung" beschrieben, wenn auch die Wendung explizit nicht begegnet (JosAs 8,9; 15,12; 27,10; vgl. Gal 6,15). Er ist ein Übergang "von dem defizitären nur-menschlichen Status, den Nichtjuden von Haus aus haben, zu der engelgleichen Lebensfülle ..., die Juden natürlicherweise besitzen"³. Juden heißen denn auch "Gottessöhne" (JosAs 16,14; 19,8) und Aseneth als Bekehrte "Tochter des Höchsten" (JosAs 21,4). In Joseph wird solche engelgleiche Gottessohnschaft per excellentiam sichtbar⁴. Aseneth erscheint ein Mann, der in allem dem Joseph gleicht, aber der Engelfürst ist (JosAs 14,9ff! vgl. Gal 4,14). Zwar fehlt in JosAs das für die Proselytensituation sonst so bedeutsame Stichwort "Abrahamskindschaft". Doch erklärt sich dies aus dem Interesse der Schrift, Aseneth als Prototyp und Mutter aller Proselytinnen vorzustellen. Als solche ist sie samt ihren mitbekehrten sieben Jungfrauen, die als "Säulen" fungieren, die Gottes- bzw. Zufluchtsstadt für alle Nachfolgerinnen, wie "Abraham der Fels ist, aus dem Israel gehauen wurde (Jes 51,1f. AntBibl 23,4f), Petrus der Felsen, auf dem die Kirche steht (Mt 16,16-18), oder er, Jakobus und Johannes die Säulenapostel (Gal 2,9)"⁵.

5. Zumal an Gal 3,26-28 wird sichtbar, wie Paulus die Proselytentheologie eschatologisch uminterpretiert. Das Stück ist durch die Anredeform und die rhetorisch kunstvoll komponierte Gestalt im Kontext hervorgehoben⁶; Vers 29 resümiert und verknüpft 3,26-28 mit dem am Stichwort "Abrahamskindschaft" orientierten Gedankengang von 3,6ff. Ob Paulus in 3,26-28 geprägte (tauf liturgische) Überlieferung aufgreift, wie zumeist angenommen wird, bleibe dahingestellt. Jedenfalls bringt er hier zum Ausdruck, daß die im Glauben gewonnene Teilhabe an Jesus Christus, welche durch die Taufe als Eingliederung in den Leib Christi ἐν Χριστῷ definitiv geworden ist, den Übergang zur eschatologischen Neu-Schöpfung bedeutet. Auch wenn das Stichwort καὶ ἐν κρίσει (noch) nicht fällt, macht doch die Formulierung in 3,28 klar, daß die Vorstellung im Hintergrund steht. Darauf weist einerseits die Parallele in 6,15, andererseits die antithetische Bezugnahme auf Gen 1,27 οὐκ ἐν ἁρσεν κ. θῆλυ hin⁷. Was also nach JosAs mit der Bekehrung zum Judentum verbunden ist, nämlich

der Übergang vom defizitären nur-menschlichen Status zur Gottessohnschaft (freilich mit einer postmortalen Vollendungsperspektive), knüpft Paulus an die Glaubensteilhabe. Und dieser eschatologische "Kleiderwechsel" läßt das Judesein selbst als bloß geschichtliches Phänomen erkennen, das die Grenzen der nur-menschlichen und damit per definitionem heillosen Existenz von sich aus nicht durchbricht. Selbst wenn darum einer die höchsten Prädikate des Menschseins geschichtlich auf sich vereinigen kann, also $\epsilon\lambda\epsilon\upsilon\theta\epsilon\rho\omicron\varsigma$, $\tau\omicron\upsilon\theta\alpha\tau\omicron\varsigma$, $\alpha\rho\omicron\varsigma\upsilon$ ist (wie Paulus, der darüberhinaus ja selbst im Judentum noch hervorragt; vgl. Gal 1,14; Phil 3,4f; 2Kor 11,22; Röm 11,1), bleibt sein Vorsprung aus der Perspektive der eschatologischen Neu-Schöpfung ein bloß relativer. Finitum non capax infiniti! Übrigens spielt Paulus im GalBr noch einmal auf den (ersten) Schöpfungsbericht an (vgl. Gal 4,10 mit Gen 1,14 LXX), um den jüdischen Sabbat- und Festtagsgottesdienst als Observanz einer der (alten) Schöpfung zwar eingestifteten, aber zur eschatologischen Rettung analog dem heidnischen "Götzendienst" ohnmächtigen Ordnung darzustellen.

6. Der eschatologische Unterschied läßt zwar die jüdische Identität als bloß geschichtliche erkennen. Gleichwohl ist sie anders als die heidnische, obschon sie wie diese von sich aus das Nur-Menschliche und damit die allgemeine Heillosigkeit nicht überschreiten kann, in ausgezeichneter Weise auf die eschatologische Durchbrechung dieser Grenze bezogen. Und zwar gilt das für die geschichtliche jüdische Identität insgesamt, wenn auch in einer nach Verheißung und Tora zu unterscheidenden doppelten Weise. Denn einerseits ist Israel seit Abraham gewürdigt, Träger der Verheißung der eschatologischen Rettung für alle zu sein. Andererseits weist die Gabe der Tora gerade Israel in die Erkenntnis ein, daß Juden wie Heiden an der nur-menschlichen und das heißt durch Sünde und Tod bestimmten (sarkischen) Konstitution teilnehmen. Und beide Aspekte treffen darin zusammen, daß sie - je auf ihre Weise - auf die eschatologische Sendung des Gottessohnes, Jesus Christus, und des Glaubens bezogen sind. Wenn sich darum der die Heiden einschließende Segen, der Abraham verheißen ist, nur an denen erfüllt, die in Entsprechung zu Abraham glauben, so schließt das zwar aus, daß er sich (nur) an denen erfüllt, die die Tora tun. Allein es weist doch auch die Tora gerade die, die mit ihr umgehen, e contrario darauf hin, daß die "Glaubensleute" und nur sie des Segens teilhaftig werden. Denn sie stellt sie unter den Fluch und gibt so zu verstehen, daß sie der Befreiung von diesem Fluch bedürfen, wie sie durch Jesus Christus geschehen ist und im Glauben an ihn ver-

mittelt wird (3,6-14).

7. Daß die in der Geistgabe bestehende Verheißung (3,14) an "Abraham" und seinen Samen" nicht die Zugehörigkeit zu Israel, sondern zu Jesus Christus meint, legt Paulus durch eine christologische Exegese von καὶ τῷ σπέρματι αὐτοῦ in 3,15-18 dar. In der Betonung des Singulars σπέρμα gewinnt Paulus der Schrift den für ihn in der eschatologischen Gegenwart offenbar gewordenen Sinn ab: Sie blickt auf Jesus Christus, den Einen, der die Vielen trotz ihrer geschichtlichen Unterschiedenheit in sich begreift (vgl. 3,26ff). Diese auf die Einheit und damit zugleich auf die Universalität der Erlösung zielende christologische Hermeneutik hat in 3,19ff ihr "theologisches" Pendant, und zwar hier verbunden mit der Tora, die die Einheit in der Menschheit e contrario, nämlich als eine die Juden einschließende universale Verlorenheit an die Sünde und damit an das Gericht erweist. Vorderhand legt Paulus jedoch dar, daß die in der - christologisch zu deutenden - Verheißung versprochene Erlösung das unabänderliche und unaufhebbare Testament Gottes an Abraham ist. Nicht die Tora, sondern gerade die Verheißung ist sein letzter Wille, obschon jene zeitlich später liegt. Die Evidenz, die Paulus für seine Argumentation mit den 430 Jahren vorauszusetzen scheint, bleibt für mich dunkel⁸. V.18 unterstreicht sie jedoch mit einer reductio ad absurdum.

8. Freilich wirft die exclusive Bindung der eschatologischen Erbschaft an die Verheißung die Frage auf, welche Funktion dann noch der Tora zukommt. Paulus beantwortet sie in mehreren Stufen in 3,19-22. Zu beachten ist, daß hier von der Funktion der Tora für die (bzw. bis zur) Sendung des "Abrahamssamens" die Rede ist, in dem sich eschatologisch die Verheißung erfüllt. Welchen Zweck hat die Tora als "Hinzufügung", aber nicht Aufhebung oder Veränderung der Verheißung? Die Antwort lautet: Sie wurde wegen der Übertretung hinzugefügt. Damit kennzeichnet Paulus gewissermaßen in einem theologischen Telegramm den Zweck der Tora: Sie soll die Sünde als die den unendlichen Unterschied zu Gott bestimmende Realität aller Menschen, d.h. die heillose Verlorenheit aller erfahrbar machen, und zwar gerade in Israel. Denn als Übertretung des Gebotes παράβασις wird die Sünde objektiv feststellbar und auf Grund himmlischer Buchführung ἁλλογεῖν anrechenbar (vgl. Röm 3,20; 4,15; 5,13f; 7,7ff). Ebendiese Gerichtsfunktion der Tora dürfte die Bemerkung unterstreichen, daß Gottes Verfügung der Tora durch Engel geschah ἐκταταγείς ἐν ἁγγέλοις. Hier wird nicht auf die Inferiorität der Tora, geschweige denn auf ihre widergöttliche Funktion abgehoben, sondern auf die in jüdischer Tradition belegte Beteiligung

von Engeln bei der Offenbarung der Tora am Sinai (vgl. Dtn 33,2 LXX; Jos., Ant XV,136 u.ö. sowie Apg 7,38.53), die als "Anwälte der göttlichen Heiligkeit und der middet had-din, der strengen richterlichen Gerechtigkeit Gottes"⁹ fungieren. Die Engel durchforschen alle Taten im Blick auf die Sünde und führen über die Übertretungen ein Buch im Himmel für den Tag des Gerichtes¹⁰. Gewiß kommt es Paulus dabei auch darauf an, daß der in der Tora Israel gegenüber artikulierte Wille Gottes, ein eschatologisches Gericht über alle Menschen als Sünder zu halten, anders als sein in der Verheißung an Abraham unmittelbar geäußelter Wille zur universalen Erlösung in mediatisierter Weise ergangen ist. Die Anklagefunktion der Tora ist an Engel gebunden und zudem ἐν κεφαλῇ μεσίου (Mose) bekanntgegeben. Die Mittlerschaft schließt aber per definitionem aus, daß die Tora unmittelbar Gottes Absicht betont, sondern daß die Einzigkeit Gottes keine unentschiedene Dualität in seinem Willen zuläßt. Daß Gott einer ist, schließt nicht nur die universale Reichweite der verheißenen Erlösung ein (vgl. Röm3, 29f), sondern auch aus, daß sein Gerichtswille zu dieser Verheißung letztlich in Konkurrenz steht.

9. Deshalb gilt nun aber auch andererseits, daß die Tora mit den Verheißungen Gottes nicht konkurrieren kann. Denn was diese eschatologisch versprechen, vermag jene nicht zu vermitteln. Denn weil sie die Gefangenschaft aller Menschen in der Sünde erweisen soll, hat sie nicht die Macht zum $\zeta\omega\sigma\tau\alpha\iota\sigma\mu\acute{o}\varsigma$, d.h. zur eschatologischen Neu-Schöpfung der durch die sarkische Konstitution an die Sünde verkauften und damit zum eschatologischen Tod verurteilten Menschen (vgl. Röm 7,14ff; 8,3f). Rechtfertigungstheologisch heißt das: Die Gerechtigkeit, die vor dem eschatologischen Zorngericht am Ende rettet, kann die Tora auch dem Täter ihrer Forderungen nicht vermitteln, weil sie ihn zugleich bei seinen Übertretungen behaftet und deshalb im Gericht verklagen muß (3,21). Eben darauf hinzuweisen, also gerade Israel darauf aufmerksam zu machen, daß es an der Gefangenschaft aller Menschen in der Sünde teilnimmt, gleichviel wie untadelig im Übrigen verglichen mit den Heiden es ist, ist denn auch nach V.22 die Funktion der Tora. Paulus redet hier von ihr durchaus als $\gamma\alpha\rho\acute{\iota}$, aber eben so, daß sie die negative Einheit in der Menschheit, nämlich das universale Sein ὡς ἄνθρωποι und damit den unendlichen Unterschied zu Gott markiert. So weist die Tora Israel e contrario darauf hin, ja, führt Israel dahin, daß seine Erlösung wie die aller Menschen jenseits seiner Grenzen liegt, nämlich im Glauben an Jesus Christus.

10. 3,23-25 variieren diesen Gedanken, indem sie zugleich das in 4,1ff

benutzte und durch das Stichwort "Gottessohnschaft" in 3,26ff vorbereitete Bildmaterial vorwegnehmen. Bemerkenswert ist, daß nun der Glaube als eine erst mit der eschatologischen Sendung des Gottessohnes und Abrahamssamens eröffnete Möglichkeit vorgestellt wird. Er selbst ist eine Offenbarung, zu der nun jedoch die Tora in Relation steht. Wie er die herrliche Freiheit der Kinder Gottes ermöglicht, so macht diese ihre vormalige Unfreiheit und Unmündigkeit objektiv. Gewiß sollte man sich hüten, das Bild, das Paulus gebraucht, allzu sehr auszumalen. Doch ist deutlich, daß die Tora als παιδαγωγὸς εἰς Χριστόν die Funktion hat, den Status aller Menschen ante Christum (und außerhalb des Glaubens post Christum) als defizitären transparent zu machen. Sie führt also nicht pädagogisch zur eschatologischen Vollkommenheit hin, sondern setzt gerade in den Stand, den Mangel der eschatologischen Fülle zu erkennen. So wie der παιδαγ. den unmündigen Sohn des freien Vaters begleitet, beaufsichtigt und oft genug auch tadelt und züchtigt (vgl. nur H.D.Betz z.St.), ihn also in der Differenz zu seinem zukünftigen Status als Freier und mündiger Herr festhält, so hält die Tora alle in der Versklavung durch die Sünde fest. Und wie der παιδαγωγός, der selbst nur Sklave ist, dem unmündigen Kind des Freien nicht die Mündigkeit und Freiheit des erwachsenen Sohnes vermitteln kann, sondern nur der Vater, so vermag auch die Tora nicht das Ende der Herrschaft der Sünde herbeizuführen. Dies geschieht allein durch den Vater, d.h. in der Sendung des Gottessohnes, Jesus Christus, und des Glaubens als der Bedingung der Möglichkeit, an der Freiheit der Gottessohnschaft durch die Vergebung der Sünde und die Gabe des Geistes teilzuhaben.

Anmerkungen

* Diesen Text habe ich 1984 in einem Seminar der SNTS in Basel vorge-
tragen.

- 1) Vgl. H.D.Betz, The Epistle to the Galatians, Hermeneia, 1979, zSt.
- 2) Vgl. dazu zuletzt Chr. Burchards Übersetzung und Kommentierung
in: JSRZ II/4, 1983, S. 577-735.
- 3) Burchard 609; vgl. auch Gal 2, 15.
- 4) Vgl. Burchard 607f.
- 5) Burchard 600; ebd. Hinweis auf Gal 4, 21ff. - Ist auch Gal 4, 15
auf diesem Hintergrund zu verstehen (vgl. JosAs 19, 8)?
- 6) Vgl. nur H. Paulsen, ZNW 79 (1980), 76f.
- 7) Vgl. K. Stendahl, The Bible and the Role of Women, 1966, S. 32; H. Thyen,
"... nicht männlich und weiblich". - Eine Studie zu Gal 3, 28, in:
F. Crüsemann/H. Thyen, Als Mann und Frau geschaffen, 1978, 107-197:
hier bes. 138.
- 8) Vgl. aber E. Bammel, NTS 6 (1959-60), 313-319.
- 9) O. Hofius, Das Gesetz des Mose und das Gesetz Christi, ZThK 80 (1983)
S. 262-286: hier 274.
- 10) Vgl. nur äthHen 89, 61ff; 97, 6; 100, 10; 104, 7 sowie Jub 30, 20ff und
dazu P. Schäfer, Rivalität zwischen Engeln und Menschen - Untersu-
chungen zur rabbinischen Engilverstellung, 1975, bes. S. 30ff.